



Nah dran

Rundbrief für die Seelsorge
in der Arbeitswelt

von Betriebsseelsorge, KAB, CAJ

Ausgabe 2020



Dr. Klaus-Uwe Gerhardt/pxelio.de

Einkommen muss zum Auskommen reichen!

Die Themen

Betriebsseelsorge in Corona-Zeiten

Betriebliches

Wertschätzendes

Aus der CAJ

Prekäres

Leiharbeit

Neues aus der Betriebsseelsorge

Sonntag schützen

Gottesdienstvorlagen



Einkommen und Auskommen

Das Einkommen muss zum Auskommen reichen! Nicht mehr und nicht weniger. Die derzeitige Situation unserer Gesellschaft macht indessen wiederum deutlich, dass durch kleinste Puzzlestücke dieses Grundrecht eines jeden Menschen zu Fall kommen kann.

Jetzt, in der Zeit der Pandemie, werden Berufe in den Blick genommen, deren Dienste ansonsten selbstverständlich in Anspruch genommen werden, die jetzt nicht mehr selbstverständlich sind. Ohne sie würde das Kartenhaus unseres Wirtschaftens in sich zusammenfallen, die Gesellschaft würde massiven Schaden an Leib und Seele erleiden. „Dankeschön“ wurde fast inflationär in die Welt hinausgerufen. Einmalige Prämien wurden ausgelobt, Pflegekräfte bekamen kostenfreie Lebensmittel für die Pausen geliefert. Und jetzt versuchen wir wieder in die Normalität zurückzukommen. Gewerkschaftlich gut organisierte Berufszweige, beispielsweise in der gewerkschaftlich starken Metall- und Elektroindustrie, haben selbst in Zeiten der Kurzarbeit fast keine Einbußen des Einkommens fürs Auskommen. Viele Menschen in anderen Berufszweigen ohne Tarifbindung sind jedoch weniger bis gar nicht privilegiert und schauen mit großen Sorgen in die Zukunft.

Gerade jetzt ist die Frage nach einem auskömmlichen Grundeinkommen eines jeden Menschen auf dem Territorium der Bundesrepublik Deutschland hochaktuell. Laut Grundgesetz hat jeder Mensch das Recht auf Unversehrtheit an Leib und Seele, dazu gehört natürlich auch das Recht auf ein auskömmliches Einkommen.

Gar nicht im Blickfeld unserer Gesellschaft waren bis vor kurzer Zeit jene,

- die Tag für Tag unsere Waren zu geringsten Löhnen transportieren,
- die unser günstiges Obst und Gemüse ernten,

- die in den Schlachthöfen im Akkord unseren Hunger nach Fleisch stillen,
- die bei alten und gebrechlichen Menschen 24 Stunden am Tag (h)aushalten,
- ...

Diese Arbeitskräfte kommen vornehmlich aus Osteuropa, werden vielfach unter unserem Mindestlohn bezahlt und hausen in unzumutbaren Gemeinschaftsunterkünften. Durch die Infektion mit einem kleinen, sehr wirksamen Virus werden sie auf einmal in den Blick genommen, die Missstände im Umgang mit ihnen aufgedeckt und vielerorts wieder zugedeckt. Schlachthöfe drohen mit Abwanderung in andere Länder, um alles beim Alten und die Menschen in ihrer Not zu belassen.

Die Kurzarbeit und der Verlust des Arbeitsplatzes bedrohen immer mehr Menschen in unserem reichen Land in ihrer Existenz. Kaufprämien sollen lobbystarke Branchen wieder in Fahrt bringen, jedoch kleine Handwerksbetriebe werden dabei übersehen. Der Aktienindex berappelt sich in kürzester Zeit, Insolvenzen kleiner Unternehmen interessieren kaum.

Ganz in Vergessenheit scheinen auch die vielen Solo-Selbständigen und Künstler zu geraten, die alle ums Überleben kämpfen. Die Hoffnung, aus dieser Krise ein gerechteres Wirtschaftssystem zu entwickeln, scheint unbegründet zu sein. Daher ist es gerade jetzt an der Zeit, diejenigen Menschen in den Blick zu nehmen, die nicht durch ein gutes Einkommen privilegiert sind, sondern mit Sorgen in die Zukunft schauen.

Ist unsere Gesellschaft bereit, jeden Menschen in seiner Existenz als Person zu achten und ein auskömmliches Einkommen für seine Arbeitsleistung zuzugestehen?

Ist unsere Gesellschaft bereit, auch jene zu entlohnen, die sich um die Pflege alter und gebrechlicher Familienangehöriger und die Erziehung der Kinder kümmern?

Ist unsere Gesellschaft bereit, den Menschen, die nicht mehr im Arbeitsleben stehen, ein auskömmliches Altersruhegeld zu zahlen?

Die im Grundgesetz festgeschriebene soziale Marktwirtschaft unseres Landes regelt dies seit Jahrzehnten. Durch die neoliberalen Strömungen der freien Marktwirtschaft wurde dieses Instrument einer gerechten Ordnung jedoch massiv in Frage gestellt, sogar in vielen Bereichen ausgehebelt.

Mit Papst Franziskus setzen wir uns ein für ein „Wachstum in Gerechtigkeit“, mit „Entscheidungen, Programmen, Mechanismen und Prozessen, die ganz spezifisch ausgerichtet sind auf eine bessere Verteilung der Einkünfte, auf die Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten und auf eine ganzheitliche Förderung der Armen.“ (Evangelii gaudium Nr. 204)

Unser christliches Menschenbild spricht immer von der Gerechtigkeit zwischen uns Menschen, von der Achtung der Schöpfung Gottes. Daher wünsche ich uns allen einen klaren Blick und eine laute Stimme, die Missstände und die Ungerechtigkeiten zu benennen und für eine neue, gerechte Ordnung gemeinsam zu kämpfen.

*Diakon Georg Steinmetz
KAB-Diözesanpräses*

Nein zur neuen Vergötterung des Geldes

55. Wir haben neue Götzen geschaffen. Die Anbetung des antiken goldenen Kalbs (vgl. Ex 32,1-35) hat eine neue und erbarmungslose Form gefunden im Fetischismus des Geldes und in der Diktatur einer Wirtschaft ohne Gesicht und ohne ein wirklich menschliches Ziel. Die weltweite Krise, die das Finanzwesen und die Wirtschaft erfasst, macht ihre Unausgeglichheiten und vor allem den schweren Mangel an einer anthropologischen Orientierung deutlich – ein Mangel, der den Menschen auf nur eines seiner Bedürfnisse reduziert: auf den Konsum.

P. Franziskus in Evangelii gaudium Nr. 55

**„Wir warten auf den Sturm...“
Beobachtungen und Gedanken zur
Situation in der Pflege**

SEHEN

„...und hoffen, dass es ein laues Lüftchen wird!“ dieser Satz stammt von einem Betriebsrat einer Klinik in meinem Arbeitsbereich. Und er beschreibt ganz gut die Situation der Beschäftigten in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen in den ersten Wochen dieses Jahres angesichts stetig zunehmender Infektionszahlen. Große Anspannung, unterschwellige Sorge, schwankend zwischen Panik und Gelassenheit – mit diesen Worten umrissen Kolleginnen und Kollegen aus Betriebs- und Personalräten bei mehreren Telefonaten die Gefühlslage in ihren Belegschaften. In der Öffentlichkeit wurde gleichzeitig relativ plötzlich überall erkannt und anerkannt, wie wichtig die Arbeit in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen ist. In der Politik und in den Medien wurden Dankesreden geschwungen auf die wertvolle Pflege. Den Beschäftigten in der Pflege wurden Bonuszahlungen zugesagt. Es gab Aktionen verschiedener Medien, jeden Abend als Dank für die wertvolle Pflegearbeit öffentlich zu klatschen. Aber: „Klatschen allein hilft nichts.“ Auch diesen Satz hörte ich bei meinen telefonischen Kontakten. Viele Kolleginnen und Kollegen freuten sich über die öffentliche Anerkennung oder über Geschenke aus der Bevölkerung. Gleichzeitig gab es dazu auch kritische bzw. nachdenkliche Reaktionen: „Aktuell wird erkannt wie wichtig unsere Arbeit ist. Das finde ich gut, doch diese Erkenntnis wird nicht anhalten. Wenn ich die Dankesreden ernst nehmen soll, erwarte ich, dass jetzt dafür ein gesetzlicher Rahmen geschaffen wird.“ „Die öffentliche Überbewertung der Pflege (inklusive Geld) ist nicht hilfreich. Es werden alle in unserem Haus gebraucht, auch die Putzfrau, der Hausmeister und die Küche.“

„Arbeit im Krankenhaus ist immer Teamarbeit. Da muss alles Hand in Hand gehen. Da ist es nicht gut, wenn bei einer Berufsgruppe das Anspruchsdenken durch die Medien und die Politik ständig gefördert wird.“

Einige der Betriebs- oder Personalräte äußerten auch die Sorge, dass in der Krise versucht wird Arbeitnehmer/innenrechte zu unterlaufen. Die Begründung der Verantwortlichen in den Pflegeeinrichtungen: „Wegen der Krise müssen wir schnell entscheiden oder da müssen wir aktuell halt eine Ausnahme machen und nicht alles so eng auslegen.“

Aber es gibt auch andere. Beeindruckt haben mich beispielsweise die Worte eines Altenheimleiters: „Am 1. April 2020 werden es 29 Jahre, die ich hier als Chef fungiere und mein Leitsatz in der Mitarbeiterführung war, ist und bleibt: „Wenn Du alte Menschen gut pflegen willst, dann pflege Deine Mitarbeiter (dafür habe ich auch ein klares Konzept...).“

Wie kann und soll es in der Pflege weitergehen?

URTEILEN

Die Kriterien für „Gute Arbeit“ müssen aus Sicht der Betriebsseelsorge auch für die Arbeit in allen Sozial-, Gesundheits- und Pflegeberufen gelten.

Gute Arbeit...

...dient dem Leben: Arbeit ist kein Selbstzweck; sie hat eine wichtige soziale Dimension. Da wissen in besonderer Weise alle, die in Sozial- und Pflegeberufen mit einem hohen Verantwortungsbewusstsein arbeiten. Deshalb brauchen sie Bedingungen, die sie ihre Arbeit auch ihrem Wissen und Gewissen entsprechend machen lässt.

...stellt den Menschen in den Mittelpunkt: Würde bedeutet, einem Menschen wirklich zu begegnen. Einen Menschen in seinen Grenzen anzuerkennen, heißt seine Würde sehen und gelten lassen. Deshalb

muss die Forderung nach würdevoller Pflege nicht nur für die Patienten, sondern auch für die Pflegenden gelten.

...braucht faire Bedingungen: Aktuell könnte das bedeuten, für alle Berufsgruppen im Krankenhaus müssen verbindliche (gesetzlich festgelegte) Personalbedarfszahlen wissenschaftlich ermittelt und durchgesetzt werden.

...macht sich bezahlt: „Arbeit ist so zu entlohnen, dass dem Arbeiter die Mittel zu Gebote stehen, um sein und der Seinen materielles, soziales, kulturelles und spirituelles Dasein angemessen zu gestalten.“ Heißt es in der Soziallehre der Kirche (GS 67). Die Vergütung der Pflege, der Assistenzberufe und der Servicebereiche muss deutlich erhöht werden.

...eröffnet Horizonte: „Eine Arbeit, die genügend Raum lässt, um die eigenen persönlichen, familiären und spirituellen Wurzeln wieder zu finden.“ (CIV 63)

...garantiert Ruhezeiten: „Es handelt sich hier v.a. um die regelmäßige wöchentliche Ruhezeit, die zumindest den Sonntag umfassen sollte, ferner um eine längere Erholungszeit, den sogenannten Urlaub.“ (LE 19,6) Ausnahmen in (menschlichen/gesellschaftlichen) Notsituationen dafür sind möglich, aber sie dürfen nicht zur Gewohnheit werden wie das regelmäßige Holen aus dem Frei. Dazu gehören auch die Abschaffung von Zwölf-Stunden-Schichten und der Einbau von regelmäßigen freien Wochenenden in den Schichtplan.

...schafft Möglichkeiten, die Arbeitsbedingungen mitzugestalten: „Was bedeutet das Wort ‚Würde‘ auf die Arbeit angewandt?... eine Arbeit, die den Arbeitnehmern erlaubt, sich frei zu organisieren und ihre Stimme zu Gehör zu bringen.“ (CIV 63) Auch in allen Pflegeeinrichtungen

muss Mitbestimmung durch eine Arbeitnehmervertretung selbstverständlich sein.

HANDELN

Die Sorge um die Gesundheit ist Daseinsvorsorge und daher eine Aufgabe der ganzen Gesellschaft. Markt und Wettbewerb, Preise und Gewinne haben hier nichts verloren. Das System der Fallkostenpauschale muss deshalb abgeschafft werden. Es müssen die tatsächlich entstandenen Kosten finanziert werden (Selbstkostendeckung). Es muss letztendlich darum gehen, in jeder Beziehung menschengerecht zu pflegen – und nicht darum, mit dem Leid und der Krankheit von Menschen Geld zu verdienen.

*Martina Berndt-Hoffmann,
Betriebsseelsorge Weißenhorn*

Kurzarbeit – Segen oder Fluch?

Sehr früh nach dem Shutdown aufgrund der Corona-Pandemie war klar, dass es in vielen Branchen zu wenig bis keine Arbeit gibt für die vielen Angestellten. Schnell wurde Kurzarbeit – wie 2009 in der Finanzkrise – wieder zu dem Mittel der Wahl, um Arbeitsplätze zu erhalten. Wie ist Kurzarbeit sozioethisch zu bewerten?

Ein Blick in die Situationen vor Ort zeigt, dass sehr viele Firmen das „Angebot“ der Kurzarbeit nutzen. Von 100 % Kurzarbeit bis zu einzelnen Tagen, an denen Arbeitnehmer*innen in Kurzarbeit sind. Hier kann man sich die Frage stellen: Was spricht aus ethischer Sicht für die Kurzarbeit?

Zum einen: Wo keine Arbeit ist, dort wird kein Arbeiter benötigt. Ein klarer Grundsatz. Für solche Fälle ist es sinnvoll Mitarbeiter*innen in die Kurzarbeit zu schicken. Wo ist denn sonst der Sinn, wenn man nur in der Firma herumsitzt, in der nichts geschieht? Sofern keine kurzfristigen Termine im Unternehmen oder bei der Agentur für Arbeit während der Kurzarbeit anstehen, hat der Arbeitnehmer mehr Freizeit.

Ein weiterer Punkt ist der Schutz des Arbeitsplatzes vor drohender Insolvenz. Wenn keine Einnahmen mehr vorhanden sind, dann können irgendwann anfallende Kosten nicht mehr beglichen werden. Dann droht die Zahlungsunfähigkeit, also die Insolvenz. Um dies zu vermeiden, greift der Staat in solchen Situationen unter die Hand und übernimmt 60 % der Lohnkosten von betroffenen Arbeitnehmer*innen für einen begrenzten Zeitraum, damit sich das Unternehmen erholen kann. Die Garantie, dass dann der Arbeitsplatz erhalten bleibt, gibt es nicht, aber es ist eine Möglichkeit, dass sich das Unternehmen erholen kann.

Ein Punkt, der nicht ganz so gewichtig ist, aber im Blick sein sollte: Es kann weitergearbeitet werden und der momentanen Situation angepasst produziert werden. Wenn ich Angestellte für meinen Betrieb habe, dann ist die Anzahl an die Arbeit und die Anforderungen angepasst. Fällt nun ein erheblicher Abnahmemarkt weg, dann muss ich nicht mehr zu 100 % produzieren. Meine Produktion wird angepasst und reduziert, man benötigt also vorübergehend nicht mehr alle Mitarbeiter*innen. Ein Teil wird in Kurzarbeit geschickt, bis sich die Auftragslage erholt.

Doch auch die Kurzarbeit hat, wie die meisten Dinge, zwei Seiten: Vorteile, wie auch Nachteile. Dabei überwiegen die Vorteile für das jeweilige Unternehmen, während die Nachteile eher den Arbeitnehmer betreffen und je nach Einzelfall subjektiv geprägt sein können.

Kurzarbeit wirkt sich immer auf das Portemonnaie aus. Am Monatsende liegt immer weniger Geld auf dem Konto, als bei einer Vollbeschäftigung. Eine Folge dieser Geldeinbußen ist es, dass die Kaufkraft der Einzelnen sinkt. Betrifft es viele Einzelne, dann wird das auch die Gesellschaft merken. Die Sorge, ob laufende Kosten gedeckt werden können, steigt gerade bei Menschen, die im Niedriglohnssektor arbeiten. Wenn ich schon vorher von meinem Geld gerade so leben konnte,

wie soll es dann mit Kurzarbeitergeld reichen?

Ein weiterer Punkt, der nicht zu vernachlässigen ist: Lange Kurzarbeit senkt den Rentenbeitrag in der gesetzlichen Rentenversicherung.

Wenn nur ein Teil des Unternehmens von Kurzarbeit betroffen ist und es nur manche trifft, dann leidet die Motivation von Arbeitnehmer*innen.

Erfahrungen mit Kurzarbeit oder: Gelegenheit macht Diebe

Ohne Zweifel wird Kurzarbeit auch in der Corona-Krise dabei helfen, den Einbruch auf dem Arbeitsmarkt abzufedern und vielen einzelnen Beschäftigten den Arbeitsplatz retten. Das bestätigen auch die Rückmeldungen, die wir als Betriebsseelsorger*innen in unseren Gesprächen mit Betriebsrät*innen in der letzten Zeit bekommen haben. Nach Angaben des SPIEGEL untersucht die Agentur für Arbeit konkret in 900 Fällen, ob Kurzarbeitergeld missbräuchlich bezogen wurde. Mancher Unternehmer macht da eine einfache Rechnung daraus: Kurzarbeit spart Lohnkosten. Lohnkostensparnis puffert mögliche Ausfälle durch Covid-19. Somit wird die Menge des erwirtschafteten Geldes am Ende des Jahres nicht all zu klein ausfallen.

Mir fallen Sätze von Arbeitnehmer*innen ein, die mir berichten: „Arbeit ist bis zum Umfallen da, aber Kurzarbeit fahren wir trotzdem.“ Von Gewerkschafter*innen aus dem Bereich des Einzelhandels hören wir, dass einfach mal Kurzarbeit bis zum Ende des Jahres gefahren wird, obwohl Arbeit seit den Wiederöffnungen wahrscheinlich in ähnlichem Umfang da ist wie zuvor. Von einigen Betriebsrät*innen aus der Industrie war zu hören, dass sie sich massiv gegen Kurzarbeit gewehrt haben, da genug Arbeit da ist, das Unternehmen aber die Einsparpotenziale, die das Kurzarbeitergeld bietet, trotzdem abschöpfen wollte. So gab es auch Beschäftigte, deren Betrieb

Kurzarbeit angemeldet hatte, die aber trotzdem Überstunden geleistet haben, weil sonst die zu bewältigende Arbeit nicht zu schaffen gewesen wäre. Die Überstunden wurden dann gestrichen, weil bei Betrieben in Kurzarbeit ja keine anfallen dürfen.

In der Corona-Krise gab es auch Branchen, die wahrscheinlich zum ersten Mal von Kurzarbeit betroffen waren. Gleich zu Beginn meldeten sich bei uns Mitarbeitervertreter*innen („kirchliche Betriebsräte“) von Sozialstationen, deren Geschäftsführungen mit ihnen über Dienstvereinbarungen zur Kurzarbeit verhandeln wollten. Beide Seiten betreten Neuland und gerade für die Vertreter*innen der Arbeitnehmer war es enorm schwierig, schnell kompetente juristische Beratung zu bekommen. Auch in das Tarifrecht der bayerischen Bistümer wurde in Rekordzeit eine Regelung zur Kurzarbeit aufgenommen. Im Blick waren dabei die Bildungs- und Tagungshäuser in diözesaner Trägerschaft, in denen aufgrund des Lockdowns keine Belegung mehr möglich war. Zumindest wurde hier erreicht, dass das Kurzarbeitergeld von den Arbeitgebern in den niedrigen Entgeltgruppen bis auf 95 % des bisherigen Entgelts aufgestockt wird.

In vielen Bereichen, in denen es keine starken Gewerkschaften und Arbeitnehmervertretungen gibt, bleibt es bei den Beschäftigten zunächst bei den 60 % bzw. 67 %. Für viele ist es eine enorme Herausforderung, mit diesen finanziellen Einbußen über die Runden zu kommen. Das betrifft zunächst mal alle, die auch sonst schon schlecht bezahlt sind. Betroffene häufen Mietrückstände an, die trotz der „Schonfrist“ für Mieter irgendwann bezahlt werden müssen. Eine Beschäftigte in der Logistikbranche hat nach zwei Monaten Kurzarbeit große Probleme, ihre Miete aufzubringen. Hier zeigt sich, dass – wie so oft – Beschäftigte in sogenannten prekären Beschäftigungsverhältnissen die Leidtragenden sind. Der Chef der Bundesagentur für Arbeit Detlef Scheele hat darauf

hingewiesen, dass Menschen in Kurzarbeit seiner Einschätzung nach, ihren Arbeitsplatz in den meisten Fällen behalten werden. Von Arbeitslosigkeit werden seiner Einschätzung nach vor allem Zeitarbeiter und befristet Beschäftigte betroffen sein.

Ein Augsburger Betriebsrat hat eine Facebook-Gruppe für Betroffene ins Leben gerufen, in der viele Fragen rund um die Themen Kurzarbeit, Home-Office,... gestellt und beantwortet werden. Hier zeigt sich auch ein Effekt der Krise: Menschen vernetzen sich, um Betroffene zu unterstützen und ihnen zu helfen.

Kurzarbeit – Segen oder Fluch?

Auch wenn ein Fazit aufgrund der andauernden Corona-Pandemie zu früh kommt, so lässt sich doch sagen, dass Kurzarbeit für viele Beschäftigte bedeutet: Trotz der schwierigen Lage meines Betriebs behalte ich meinen Arbeitsplatz. Und das ist in einer so einschneidenden Krise viel wert. Auch viele Betriebsrät*innen und Gewerkschafter*innen melden uns zurück: Wir können froh sein, dass wir dieses Instrument in Deutschland haben. Es zeigt sich aber auch, dass gerade prekär Beschäftigte (Niedriglöhner, Befristete, Leiharbeiter, ...) die Leidtragenden sind. In „normalen“ Zeiten reicht es halt oft gerade so. In der Krise fallen sie durch das Raster. Hier sind weitere politische Verbesserungen unbedingt notwendig. Eine Lehre aus der Krise ist aber auch zum jetzigen Zeitpunkt bereits absehbar: Arbeitnehmer*innen sind immer bessergestellt, wenn sie von starken Netzwerken getragen werden. Starke Gewerkschaften sorgen für gute Tarifregelungen auch im Bereich der Kurzarbeit. Die Einbußen sind in Branchen mit starken Vertretungen überschaubar. Ebenso sind die Gewerkschaften beratend und unterstützend für Mitglieder als auch für Betriebsräte da. Und Betriebsräte mit einer solchen Rückendeckung sind auch in einer Krise gut für die Kolleg*innen. So überzeugen sie auch so manchen Chef davon, dass Kurzarbeit – auch wenn sie finanziell noch

so verlockend für das Unternehmen ist – aufgrund der aktuellen Lage nicht notwendig ist. In einer epochalen Krise wie der Corona-Pandemie ist Kurzarbeit wohl doch für viele Arbeitnehmer*innen mehr Segen als Fluch.

*Christian Dorn, Dorothee Schindler
Betriebsseelsorge Allgäu*

Der österreichische Betriebsseelsorger Sepp Wall-Straßer zu den Corona-Einschränkungen:

Es gibt keine Ausrede mehr

Was uns die Coronakrise Positives zeigt:
Wenn es möglich ist,
innerhalb von 3 Wochen
drei Viertel der Menschheit
5 Milliarden Menschen
Zu einer totalen Verhaltensänderung zu bewegen
Zu „stay at home“
Zum Abschalten von Hochöfen
Zum Stilllegen ganzer Industrieanlagen
Zum Einstellen des gesamten Flugverkehrs
Wenn Billionen an Geldern freigemacht werden
Zur Rettung der Volkswirtschaften
Dann ist in Zukunft vieles möglich
Dann gibt es keine Ausrede mehr
Wenn in Zukunft jemand sagt: „Wir haben keine Alternative“
TINA – „There-is-no-alternative“
Dann entlarvt sich diese Aussage als Lüge
Denn wir sehen: alles liegt nur
am politischen Willen
an unserem Willen
an Gesetzen und Vorschriften
Ob sie human
Oder destruktiv sein werden
Liegt in unserer Hand

SWS
Ostern 2020

56. Während die Einkommen einiger weniger exponentiell steigen, sind die der Mehrheit immer weiter entfernt vom Wohlstand dieser glücklichen Minderheit. Dieses Ungleichgewicht geht auf Ideologien zurück, die die absolute Autonomie der Märkte und die Finanzspekulation verteidigen.

P. Franziskus in Evangelii gaudium Nr. 56

Wo ist Gott? Kirche für Fernfahrer – Seelsorge auf der Straße



„Auf den Straßen der Welt verbirgt sich Gott.“ Dieser Satz von Madeleine Delbrêl begleitet unsere Arbeitsgemeinschaft *Kirche für Fernfahrer*

seit der Gründung zu Beginn der 1990er Jahre. Er ist uns Betriebsseelsorgern Ansporn, gerade die Menschen in den Blick zu nehmen, die jeden Tag für uns unterwegs sind, die als LKW-Fahrerin oder -fahrer unser Land am Laufen halten und letztendlich uns alle versorgen.

Schmerzlich müssen wir bei unseren zahlreichen Begegnungen auf Rasthöfen und bei Festivals wahrnehmen, dass die meisten Fahrer noch nie ein Dankeschön für ihre wichtige Arbeit bekommen haben. Es ist beschämend, wie wenig diese Menschen geachtet werden und wie wenig Wertschätzung dieser Berufsgruppe entgegengebracht wird.

Hinzu kommen die immer schlechter werdenden Arbeitsbedingungen: Der zunehmende Druck und die Verkehrsdichte, aggressives Fahren und Rücksichtslosigkeit. Besonders besorgniserregend ist die Parkplatzsituation. Allein in Deutschland fehlen derzeit 45.000 Stellplätze auf den Rasthöfen. Diese sind deshalb abends hoffnungslos überfüllt und bieten kaum eine Erholungsmöglichkeit für die Fahrerinnen und Fahrer nach einem langen Arbeitstag. Keiner von uns möchte seine Feierabende und Wochenenden auf tristen Rasthöfen oder in einsamen – und somit auch gefährlichen – Gewerbegebieten verbringen.

Diese Menschen haben keine andere Wahl.

Genau dort wollen wir als Seelsorgerinnen und Seelsorger präsent sein. Diese Orte – an den „Rändern der Gesellschaft“, wie Papst Franziskus es ausdrückt – sind für uns *Heiliger Boden* geworden.

Dort spüren wir regelrecht die Sehnsucht der Fahrerinnen und Fahrer nach ihren Familien, wenn sie uns Fotos von ihren Lieben zeigen und erzählen, dass sie von zu Hause nur Momentaufnahmen mitbekommen.

Dort spüren wir den Hunger nach einem guten Gespräch.

Dort merken wir die Freude, wenn wir wertschätzend über ihre Arbeit sprechen und uns mit einem schlichten Holzkreuz und unserem Buch *OnTour* bedanken. Und viele sind berührt, wenn wir von Gottes Zusage erzählen, dass jeder Mensch gesegnet und behütet ist.

Oft merken wir auch, dass Fahrerinnen und Fahrer ein gutes Gespür haben für existenzielle Fragen und Spiritualität. Das ist gut nachvollziehbar, wenn man bedenkt, dass diesen Menschen die Gefahren auf der Straße täglich bewusst werden. Sie wissen, dass ein Unfall schwerwiegende Folgen hat und viele kennen Kolleginnen und Kollegen, die tödlich verunglückt sind oder ihren Beruf nicht mehr ausüben können. Die vielen Stunden allein unterwegs sind dann der ideale Rahmen über das Leben nachzudenken, nach dem Sinn zu fragen und zu überlegen, was dem Leben Halt gibt. Manche teilen diese Gedanken mit uns und nutzen unsere Anwesenheit, um mal mit „jemandem von der Kirche“ diesen Fragen nachzugehen. Oft fahren wir selbst reich beschenkt nach Hause, weil uns durch diese Begegnungen das Evangelium geschenkt wurde.

Hans Gilg
Betriebsseelsorge Augsburg

**SOLIDARITÄT MIT ALLEN –
EIN GRUSS ZUM 1. MAI 2020**

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

wir erleben außergewöhnliche Feiertage! Am ersten Mai sind wir gemeinsam auf der Straße, um zu zeigen, dass wir solidarisch für einander eintreten. Solidarisch füreinander eintreten in diesem Jahr heißt, nicht zu nahe zusammenstehen, zu Hause zu bleiben. Trotzdem stehen wir von der Betriebsseelsorge und vom kda Seite an Seite mit euch.

Solidarität im Miteinander – ein wichtiges Anliegen unserer Arbeit und eures täglichen Einsatzes in Betriebs- und Personalräten, sowie kirchlichen Mitarbeitervertretungen. In Begegnungen und Gesprächen mit euch erfahren wir, was gelebte Solidarität bedeutet – bei Tarifaueinandersetzungen, oder gar bei drohendem Arbeitsplatzabbau oder Betriebsschließungen. Es gibt auch immer wieder kleine solidarische Aktionen in den Betrieben unserer Umgebung, die das betriebliche Miteinander wertvoll machen. Tag für Tag setzen sich Kolleginnen und Kollegen in ihrem Betrieb und in der Arbeitswelt mit kreativen Ideen füreinander ein. Das sind wichtige Bausteine der Solidarität in der Arbeitswelt, um soziale Gräben und Ausgrenzung zu überwinden!

Solidarität global denken – Papst Franziskus sagte an Ostern: „Diese Zeit erlaubt keinen Egoismus, denn die Herausforderung, vor der wir stehen, ist uns allen gemeinsam und macht keine Unterschiede... Die Europäische Union steht heute vor einer epochalen Herausforderung, von der nicht nur ihre Zukunft, sondern die der ganzen Welt abhängt. Lasst uns nicht die Gelegenheit versäumen, einen weiteren Beweis der Solidarität zu erbringen, auch wenn wir dazu neue Wege einschlagen müssen. Als Alternative bleibt sonst nur ein Egoismus der Einzelinteressen...“ In diesem Sinn fordern wir zum 1. Mai, dass

politische und wirtschaftliche Entscheidungen im Blick auf weltweite Verantwortung passieren und statt Ausbeutung ein globales Miteinander fördern.

Solidarität und Nachhaltigkeit – Klatschen allein reicht nicht! Nach dieser Krise muss unser gesellschaftliches Wertedenken und unser Wirtschaftssystem auf den Prüfstand. Wir müssen uns von einem System verabschieden, das mit der Krankheit und dem Leid von Menschen viel Geld verdienen soll. Berufe, die einen Dienst am Menschen leisten, müssen ideell und finanziell aufgewertet werden. Wir brauchen ein Wirtschaften, das den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Dazu bedarf es politischer Entscheidungen, aber auch des solidarischen Miteinander von allen.

In diesem Sinn schließen wir uns gerne dem Motto des DGB zum 1. Mai an: Solidarisch ist man nicht alleine!

Martina Berndt-Hoffmann
Betriebsseelsorge Iller-Donau

Susanne Hirschberger
Betriebsseelsorge Ulm

Albrecht Knoch
kda Ulm

Hans-Adlhoch-Preis für gelebte Solidarität in der Arbeitswelt für Fritz Jenewein, Betriebsrats-Vorsitzender der Lauinger Metallbau und -veredelung (LMV) am 28. November 2019 in Lauingen

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, lieber Fritz,

wir kennen uns seit deutlich mehr als zehn Jahren von Gesprächen, Betriebsversammlungen, Betriebsbesuchen, Gewerkschaftsveranstaltungen. Daher versuche ich mich nun an einer Laudatio. In Laudatio steckt die „laus“, lateinisch für „das Lob“. Ich werde Dich somit nun ausschließlich loben. ... Ich bündele das Lob unter zwei Überschriften: Erstens „Fritz, der Jäger und Sammler“, zweitens „Fritz, der kirchliche Würdenträger“.

Erstens:

Fritz, der Jäger und Sammler

Ich weiß nicht, welcher Ruf Dir bei der heimischen Wildschweinpopulation vorausseilt. Heißt es: „Vorsicht heute Nacht, der Fritz ist wieder im Revier?“ Mir geht es freilich nicht um die Wildschweinjagd, was zudem gefährliche Assoziationen wecken könnte. Mir geht es um die Eigenschaften, die Du, so stelle ich mir das als Nichtjäger vor, als Jäger brauchst: Geduld, konzentriertes, aktives Warten, im richtigen Moment reagieren, schnell und mit ruhiger Hand. Zudem hast Du auf dem Hochsitz Zeit, Gedanken nachzuhängen. All das kommt Dir in Deiner Betriebsratsarbeit zugute. Ich bewundere Dich und Euch für die Geduld und Hartnäckigkeit, mit der Ihr Euch für Transparenz bei den Eingruppierungen und Löhnen und damit für ein gerechtes Miteinander einsetzt,... mich beeindruckt, wie hartnäckig Du und Ihr um einen Haustarif kämpft und ganz nah dran seid und wie Ihr hierfür den gewerkschaftlichen Organisationsgrad der Belegschaft in der Produktion von knapp 20 % vor Jahren auf nun über 80 % steigern konntet.

Geduld, Hartnäckigkeit, strategisches Denken, Wissen um den richtigen Moment, um einen Schritt weiterzukommen, das zeichnet Dich aus – und das brauchst Du gerade auch jetzt während des laufenden Insolvenzverfahrens. Gedanken, Szenarien rund um die Insolvenz: Du wälzt sie ständig hin und her auf dem Hochsitz und auch sonst. Sicher, jede und jeden bei der LMV treibt es um, wie geht es mit der LMV, wie geht es mit mir weiter. Aber als Betriebsratsvorsitzender und als Betriebsrat trägt man eine besondere Verantwortung, wie ja überhaupt dieses Amt eines ist, das einen oft heimbegleitet, nicht wirklich loslässt. Bei all dem erlebe ich Dich als klar, überlegt, selbstbewusst, kompetent, mutig und ruhig – und Du weißt, dass Du nicht alleine bestehen kannst. Ich komme zum Stichwort „Sammler“: Du organisierst und pflegst Solidarität, sprich du „sammelst“ Leute um Dich... Du holst die IG Metall, Deine Gewerkschaft, konsequent mit ins Boot, gewinnst Kolleginnen und Kollegen für die IG Metall ... Solidarität lebst Du auch über die LMV hinaus. Bei den Warnstreiks während der Metall-Tarifrunde bist Du dabei, ob bei Same, BSH oder bei der Kundgebung in Dillingen, und das obwohl LMV nicht tarifgebunden ist. ...Solidaritätspartner suchst Du zudem bei der Betriebsseelsorge und der KAB, der Katholischen Arbeitnehmerbewegung. Fritz, der Jäger und Sammler.

Zweitens:

Fritz, der kirchliche Würdenträger

Du hast erzählt, dass Freunde und Verwandte Deine Bemerkung, Du bekämst einen kirchlichen, katholischen Preis, Deinem speziellen Humor zugeschrieben hätten – und Humor hast Du ja. Aber es ist kein Scherz. Wenn wir als Betriebsseelsorge, zum Teil mit Papst- und Bischofszitatzen, wenn wir als Kirche und Christen sagen: Solidarität, Mitbestimmung, Tarif, starke Gewerkschaften, all das sind Wesensmerkmale einer sozialen

Marktwirtschaft; wenn wir als Kirche und Christinnen und Christen darauf bestehen, dass die Erde für alle da ist und nicht für den Profit Weniger, dass allen ein gutes Leben möglich sein muss, dann kannst Du diese Sätze unterstreichen, mittragen, genau so sagen – freilich in Deinem württembergischen Schwäbisch, in dieser Färbung. Diese großen Sätze und Begriffe brauchen eine solche Färbung. Sie wollen übersetzt, konkret werden etwa in Deinem Engagement als Betriebsrat. Du gibst diesen Begriffen ein Gesicht, das Gesicht von Fritz Jenewein, durch Deine gelebte Solidarität in Betriebsrat und Gewerkschaft ... Solche Sätze und Begriffe, in denen die biblische Botschaft konkretisiert wird, zu leben: So geht Nachfolge, so geht gelebtes Christentum. Daher zurecht: Fritz, der kirchliche Würdenträger.

Danke Fritz!

Es tut mir und uns in Betriebsseelsorge und KAB gut, Dich zu kennen. Es tut dem Betriebsrat von LMV gut, dass es Dich gibt. Es tut der LMV und den Kolleginnen und Kollegen gut, dass es Dich und mit Dir diesen Betriebsrat gibt, gerade auch jetzt. Danke, Du lebst LMV – auch im Sinne von „L“ wie Liebe, Solidarität, „M“ wie Mut, Hinstehen, Kämpfen und „V“ wie vorwärts, nicht stehen bleiben, Perspektiven entwickeln, nach dem nächsten Schritt suchen. „L M V“ Fritz, ich freue mich, dass Dir jetzt der „Hans-Adlhoch-Preis für gelebte Solidarität in der Arbeitswelt“ verliehen wird. Du hast ihn verdient!

*aus der Laudatio von Thomas Hoffmann
Betriebsseelsorger Dinkelsbühl/Donau-Ries*



58. Das Geld muss dienen und nicht regieren! Der Papst liebt alle, Reiche und Arme, doch im Namen Christi hat er die Pflicht daran zu erinnern, dass die Reichen den Armen helfen, sie achten und fördern müssen. Ich ermahne euch zur uneigennütigen Solidarität und zu einer Rückkehr von Wirtschaft und Finanzleben zu einer Ethik zugunsten des Menschen. Nein zur sozialen Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt

P. Franziskus in Evangelii gaudium Nr. 58

Wertschätzung

Jeder junge Arbeiter ist mehr wert als alles Gold der Erde

Für die Jugendlichen der CAJ – der Christlichen Arbeiterjugend – ist ein wertschätzender Umgang untereinander besonders wichtig. Ganz nach dem Leitsatz des Gründers Joseph Cardijn: „Jeder junge Arbeiter ist mehr wert als alles Gold der Erde, weil er Sohn Gottes ist.“

Der Wert der Arbeit ist den Jugendlichen, die oft selbst schon im Arbeitsleben stehen oder auf dem Weg dorthin sind, sehr bewusst. Und auch, dass viele Arbeiter*innen oft viel zu wenig Wertschätzung erfahren für die wichtige Arbeit, welche sie verrichten. Nicht nur in Corona-Zeiten wurden diese systemrelevanten Berufe sichtbar. Die CAJ beschäftigte sich auch davor schon immer wieder intensiv mit diesem Thema.

Deshalb wollten Jugendliche rund um Marktoberdorf sich bei denen bedanken, die Tag und Nacht für unsere Gesellschaft im Einsatz sind und auch dann arbeiten, wenn andere frei haben. So ist eine Gruppe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen am 24.12.2019 in Altenheime und zur Polizei gegangen und hat den Arbeiter*innen selbstgebackene Plätzchen vorbeigebracht. Mit den Plätzchen wollte sich die Gruppe bei den Mitarbeiter*innen bedanken und zeigen, wie wertschätzend ihre Arbeit für unsere Gesellschaft ist.

Es war für die Jugendlichen sehr schön zu sehen, wie man nur mit einer Kleinigkeit Menschen eine Freude machen kann. Nicht nur die beschenkten Mitarbeiter*innen, sondern auch die Bewohner*innen der Altenheime fanden es eine tolle Aktionsidee, die man gerne immer wieder machen kann.

Bischof-Simpert-Preis für die CAJ

Am 17.02.2020 wurde im Rahmen der Jugendwerkwoche zum 23. Mal der Bischof-Simpert-Preis des Bund der Deutschen Katholischen Jugend und des Katholischen Jugendwerk (KJW) verliehen. Mit dem Preis wird das Engagement Jugendlicher öffentlich gewürdigt und er steht exemplarisch für die Vielfalt in der Jugendarbeit. Die CAJ hatte sich dieses Jahr unter anderem mit ihrem Advents- und Fastenkalender beworben.

Als christlicher Jugendverband, der sich die Themen Arbeitswelt, fairer Handel, Wertschätzung der Schöpfung und einen respektvollen und offenen Umgang miteinander auf die Fahnen geschrieben hat, ist es uns wichtig, diese Themen, unter christlicher und gesellschaftskritischer Betrachtung auch nach außen zu transportieren. Dabei ist es uns ein großes Anliegen, auch Ehrenamtliche unseres Verbandes zu eigenen Aktivitäten anzuregen sowie zu ihren Themen zu Wort kommen zu lassen. Deshalb haben wir ganz unterschiedliche Texte von vielen verschiedenen Personen gesammelt. Diese wurden dann während der Advents- und Fastenzeit über soziale Medien in regelmäßigen Abständen veröffentlicht.

Unter dem Motto „Adventslichter“ zeigten wir auf, wo wir gerade in der Adventszeit kritisch hinsehen müssen, beispielsweise beim Kerzenkauf, oder wo wir in stressigen und dunklen Zeiten Kraft tanken können.

Auf Initiative unseres Arbeitskreises Nachhaltigkeit ist dann der Wunsch entstanden, in der Fastenzeit einen Kalender zu gestalten, der sich damit beschäftigt, wie unsere Mitglieder in ihrem ganz persönlichen Alltag versuchen, nachhaltig zu leben. Hier berichten sie von den Möglichkeiten aber auch Schwierigkeiten, die sie bei diesem Versuch gemacht haben, beispielsweise beim Essen oder beim Umgang mit Wasser und Plastik.

Das Schreiben von Beiträgen durch ganz verschiedene Personen war eine gute Möglichkeit, sich auf breiter Basis in Themen hineinzudenken und sich damit auseinanderzusetzen. Von dieser Auseinandersetzung und den vielen Perspektiven profitieren die Leser*innen.

Und auch die Jury des Bischof-Simpert-Preises konnten die unterschiedlichen, beeindruckenden, persönlichen, kritischen und spirituellen Texte überzeugen und die CAJ erhielt dafür einen Preis.

Lucia Schuster
CAJ-Diözesansekretärin



Nein zu einem Geld, das regiert, statt zu dienen

57. Hinter dieser Haltung verbergen sich die Ablehnung der Ethik und die Ablehnung Gottes. Die Ethik wird gewöhnlich mit einer gewissen spöttischen Verachtung betrachtet. Sie wird als kontraproduktiv und zu menschlich angesehen, weil sie das Geld und die Macht relativiert.

P. Franziskus in Evangelii gaudium Nr. 57

57. (Worte eines Weisen des Altertums):
» Die eigenen Güter nicht mit den Armen zu teilen bedeutet, diese zu bestehlen und ihnen das Leben zu entziehen. Die Güter, die wir besitzen, gehören nicht uns, sondern ihnen. «

P. Franziskus in Evangelii gaudium Nr. 57



Hier fährt ein Mensch

Ja, den gibt's wirklich. Seit fast einem Jahr ist er unterwegs auf den Straßen Europas. Ein 40-Tonnen-Sattelschlepper mit einer tollen Werbung drauf. Nein – nicht für Bier, Schokolade, Kleidung oder Autoreifen, sondern für unsere AG „Kirche für Fernfahrer“.

Christian Schad, der Chef der Spedition CS Trans war es ein Anliegen unsere Arbeit in der Fernfahrerseelsorge zu würdigen und hat uns diesen Auflieger gewidmet.

Ganz wichtig ist die Botschaft auf der Platte: **Hier fährt ein Mensch. Seine Würde ist uns heilig.**

Leider wird diese Würde der Fahrerinnen und Fahrer ständig mit Füßen getreten – in Corona-Zeiten umso mehr.

„Steig bloß nicht aus. Du bist eine Virenschleuder.“, musste sich ein Fahrer anhören. Vielen wurde der Gang zur Toilette verboten, Rasthöfe wurden geschlossen und Abladestellen waren verwaist. Gerade für viele osteuropäische Fahrer, die oftmals monatelang am Stück unterwegs sind, wurde diese Zeit zur Tortur. Unsere Freiburger Kollegin hat einen Fahrer getroffen, der für eine Leerfahrt von seinem Chef nur 7,60 € bekommen hat – am Tag. Das ist unanständig und verboten. Gerade für diese Menschen ist der LKW von Christian unterwegs mit dieser wunderbaren Botschaft: **Hier fährt ein Mensch. Seine Würde ist uns heilig.**

*Hans Gilg
Betriebsseelsorge Augsburg*

Gewerkschaft DHV nicht tariffähig

Das Landesarbeitsgericht Hamburg hat am 22. Mai 2020 entschieden, dass die „DHV – Die Berufsgewerkschaft e. V. seit dem 21. April 2015, kurz nach dem Inkrafttreten ihrer Satzung 2014, nicht mehr tariffähig ist.“

Als Betriebsseelsorge begrüßen wir diese Entscheidung sehr, denn die DHV-Berufsgewerkschaft richtet – wie auch andere sogenannte christliche Gewerkschaften – seit Jahren erheblichen Schaden im Bereich der tariflichen Absicherung für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer an. Zahlreiche Dumping-Tarifverträge, die niedrigere Löhne, ausgedehnte Wochenarbeitszeiten und miese Arbeitsbedingungen umfassen, gehen auf das Konto der DHV. Beschäftigte wurden zu Tausenden um bessere Arbeitsbedingungen und höhere Löhne betrogen. Und das in christlichem Namen? Ja, leider.

Die DHV-Berufsgewerkschaft ist Mitglied im Dachverband des Christlichen Gewerkschaftsbundes (CGB), der sich hier zum wiederholten Mal negativ in Szene setzt. Aktuell hatte die DHV vor kurzem einen Tarifvertrag mit Real unterschrieben, der deutliche Lohnabsenkungen – bis zu 30 Prozent – für neu eingestellte Mitarbeiter vorsieht. Auch an Tarifverträgen mit Leihfirmen, die vom Bundesarbeitsgericht für ungültig und rückwirkend einklagbar bezeichnet wurden, war die DHV federführend beteiligt. Diese Aktivitäten als „Christliche Gewerkschaft“ zu praktizieren ist eine Schande. Als Betriebsseelsorger stehen wir diesem Verhalten sehr distanziert gegenüber und kämpfen mit den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern für besseren Tarifschutz, für die Allgemeinverbindlichkeit von Tarifverträgen und für einen Stopp der Tariffucht zahlreicher Unternehmen.

*Erwin Helmer
Betriebsseelsorge Augsburg*

**Aus-geschlachtet!
Für menschenwürdige Arbeit statt Aus-
beutung in der Fleischindustrie**

Stellungnahme der Katholischen Betriebsseelsorge Deutschlands zur Situation von Werkvertragsarbeitnehmer*innen in der Fleischwirtschaft und anderen Gewerken:

Der eklatante Anstieg von Covid-19-Infektionen und die Erkrankung hunderter osteuropäischer Arbeitsmigrant*innen in der fleischverarbeitenden Industrie hat im ganzen Land Empörung ausgelöst. Zu Recht: Unhaltbare, teils menschenunwürdige Lebens- und Arbeitsbedingungen durch unseriöse Werkverträge, überteuerte, unhygienische (Sammel-)Unterkünfte und Armutslöhne sind Ursache für zutiefst unmenschliche Zustände – nicht nur in der fleischverarbeitenden Industrie, sondern auch bei Erntehelfern aus Osteuropa. Unzählige Frauen und Männer werden seit Jahren in Knebelverträgen physisch und psychisch verschlissen und in einschlägigen Branchen auf im wahren Sinn des Wortes unerhörte Weise „ausgeschlachtet“. Sie sind es nun, die mangels Schutzes dem Virus ausgesetzt sind, in Massen erkranken und um ihre Gesundheit, manche um ihr Leben ringen. Als Betriebsseelsorger*innen in Deutschland können und wollen wir die erneut eskalierte Situation von Arbeitsmigrant*innen in Deutschland nicht hinnehmen: Was in der Fleischindustrie, aber auch vielen anderen Branchen geschieht, ist ein ethischer Skandal. Seit langem. Covid-19 wird lediglich zum Brennglas für das, was vorher bereits unerhörte Normalität war. Das Einfallstor für Ausbeutung und Eskalation ist die legale Möglichkeit von Werkvertragsvergabe an Subunternehmen: Wirtschaftliche Haftung und soziale Verantwortung wird an „Dritte“, an Dienstleister, abgegeben. Subunternehmer heuern zu Niedrig- und Armutslöhnen an, oft Arbeitnehmer*innen aus Osteuropa, und zwingen sie in unterschiedlichste Abhängigkeiten. Sogenannte

„Wohn-Werksverträge“ kombinieren Lohndumping mit Wuchermieten für schäbige winzige Unterkünfte. Diese Verträge schaffen einen Teufelskreis von Abhängigkeiten und Ausbeutung und grenzen an „moderne Sklaverei“, die ethisch und menschlich inakzeptabel ist.

Seit Jahren mahnen wir daher gemeinsam mit der Gewerkschaft NGG und Beratungsstellen des DGB-Projekts „Faire Mobilität“ die Missstände im System an. Zu Recht protestieren in diesen Tagen auch Bürger wie z. B. Prälat Peter Kossen mit seinem Verein „Aktion Würde und Gerechtigkeit e.V.“ in Coesfeld lautstark gegen die ausbeuterischen Strukturen in der Fleischindustrie vor Ort. Es wird höchste Zeit, dass vielerorts das Unerhörte endlich Gehör findet. Die angekündigten Verbesserungen beim Gesundheits- und Arbeitsschutz und deren strengere Kontrollen durch (personell gut ausgestattete) Behörden sind ein erster, notwendiger Schritt. Doch es braucht eine grundlegende politische Intervention. Als Betriebsseelsorger*innen in Deutschland fordern wir die Verantwortlichen von Politik und Wirtschaft auf, Maßnahmen zu ergreifen, die Ausbeutung von Arbeitsmigrant*innen strukturell verhindern. Wichtig ist eine einschlägige Reform oder sogar die Abschaffung von Werkvertragsvergabe an Subunternehmen. Nur so lässt sich das Aushöhlen von Arbeitsrecht vermeiden und Zuständigkeiten für soziale Verantwortung klar benennen. Denn nur so lassen sich arbeits- wie sozialrechtliche Verstöße ahnden und Ausbeutung auf Kosten Schwächerer unterbinden. Unsere uneingeschränkte Solidarität gilt zuerst und vor allem den von Ausbeutung und Krankheit betroffenen Kolleg*innen in den Fabriken und Gewerken. Ihnen wissen wir uns aus der moralischen und sozialen Verantwortung unseres christlichen Glaubens zutiefst verpflichtet.

*Im Auftrag der Bundeskommission
Betriebsseelsorge, Ingrid Reidt*

Leiharbeiter Wolfgang schreibt uns: „Gesamtes Leben über den Haufen geworfen“

Wie unendlich schwer es ist, wenn alle paar Monate das gesamte Leben über den Haufen geworfen wird, sich selbst zu organisieren, weiß ich nur zu gut. Es bleibt gar keine Luft für Gewerkschaftsarbeit. Ich bin wieder Mal auf Arbeitssuche, diesmal scheint mein Weg von der Leiharbeit in einen Werkvertrag zu führen. Vergangenes Jahr hatte ich mich bei XX beworben. Nach langer Wartezeit bekam ich ein Vorstellungsgespräch. Doch nicht mal mein Behinderungsgrad von 35 % und die Gleichstellung mit Schwerbehinderten halfen weiter. Bei XX dagegen war man begeistert. Vielleicht bin ich trotz des Fachkräftemangels schon zu alt oder aber Metall-Betriebe arbeiten weiter daran, ihre Belegschaft zu prekarisieren.

*Ein schönes Wochenende wünscht
Wolfgang*

Die Problematik der Leiharbeit – Arbeitsminister Hubertus Heil will Leihar- beit einbremsen

Leiharbeit benachteiligt vielfach. Nicht nur das fehlende Geld drängt viele von ihnen an den Rand der Gesellschaft, sondern in der Folge auch eine große Zeitnot, das Ausgeschlossen werden von vielen notwendigen sozialen Bindungen und Gelegenheiten, die großen Sorgen um die Zukunft, die Abwertung als Mensch, der sich als Leiharbeiter outet. Arbeitsminister Heil hat nun eine Gesetzesvorlage zur Begrenzung von Leiharbeit und Werkverträgen erstellt.

Eine neue Studie der TU Darmstadt zum Thema „Leiharbeit und Desintegration“ thematisiert Leiharbeit und deren Auswirkungen auf das Privatleben. Sie wurde vor allem mit Interviewpartnern aus Augsburg erstellt. Die Studie von Ann-Katharin Jühne, Lisa Schlupp und Joshua Seger basiert

auf 28 Interviews mit Leiharbeitenden und deren Auswertung, mit dem Fokus auf die Auswirkungen der Leiharbeit auf den Menschen als Ganzes. Hier kommen Beschäftigte zu Wort, die ihre Situation etwa so zusammenfassen: „Am schlimmsten ist es, dass man in Leiharbeit wirklich sein Leben nicht planen kann. Man fühlt sich nicht als Mensch, sondern als Maschine. Bist du kaputt, wirst du ausgetauscht.“ „Trotzdem, dass du Vollzeit-Arbeitskraft bist, bist du zweiter Klasse.“

Die Folgen für die Menschen

Die interviewten Leiharbeitenden berichten davon, dass man schon am Morgen beim Aufstehen als Erstes auf das Handy schaut, um zu sehen, ob der Personaldienstleister vielleicht heute einen anderen Einsatzort als zuvor vorgesehen hat. Große Flexibilität also schon am frühen Morgen erforderlich! Das Sozialleben wird so stark beeinflusst, dass dadurch das Thema Familie oder Familiengründung für viele kein Thema ist: „Ich wollt ja mal eine Familie haben, ein Kind, eine Frau, ein Haus, alles und über eine Leiharbeit geht sowas nicht. Das kann man total vergessen.“ Zu unsicher für die Gründung einer Familie schätzen prekär Beschäftigte ihre Lage ein. Auch der Freundeskreis der Leiharbeitenden wird durch nicht mehr planbare Zeiten erheblich beschränkt. Eine Frau konnte einfach bei den Freizeitaktionen ihrer Freunde weniger teilnehmen und formulierte es so: „Ich hatte das Gefühl, dass man dann verschwindet bei den anderen, einfach aus den Gedanken raus. Und das ist dann schon etwas, ja, verletzend, irgendwie.“

Verletzend empfanden viele auch die gut gemeinte Frage der „Freunde“: „Bist du jetzt Stammarbeiter geworden?“ Die Reaktion der Betroffenen auf die gut gemeinte Frage, auf die sie wieder Mal ein großes Nein sagen mussten: „Ich habe keine Lust mehr, dass ich darüber rede. Ich muss hier ständig dieses tote Pferd aufwecken und immer wieder die gleiche Story

sagen. Erinnert mich dann immer nur mehr, in welchem Sumpf, dass ich eigentlich da drinstecke.“

Die Grundproblematik

Im Grunde stellt die Leiharbeit einen Fremdkörper im Bauch der sozialen Marktwirtschaft dar und sollte nur sehr eingeschränkt eingesetzt werden. Wirkliche Marktwirtschaft baut auf dem Prinzip auf, Leistung muss sich lohnen. Bei Leiharbeit wird diese Grundlage des Funktionierens unseres Wirtschaftssystems ausgehebelt mit schwerwiegenden Folgen. Zum einen leisten die prekär Beschäftigten oft genug, dasselbe wie Festbeschäftigte und strengen sich zumindest sehr an, bekommen aber deutlich weniger Lohn, haben weniger Zeit für sich und für die Ihren und genießen weniger Sicherheit. Zum anderen funktioniert in der Leiharbeit die soziale Errungenschaft der Tarifautonomie nicht mehr, denn die solidarische Teilnahme von Leiharbeitern an Tarifverhandlungen (Beitritt einer Gewerkschaft, Warnstreiks, Streiks ...) ist für Menschen, die hin und her verliehen werden, oft gar nicht möglich. Deshalb gab und gibt es auch fast nur miese Tarifverträge in der Leiharbeit. Bleibt noch ein drittes Argument, das bereits 2.000 Jahre alt ist. Es steht im Jakobusbrief der Bibel im fünften Kapitel, Vers vier: „Der Lohn, den ihr euren Arbeitern vorenthalten habt, schreit zum Himmel.“ Bei Leiharbeit handelt es sich um vorenthaltenen Lohn, der zum Himmel schreit. Wo die Tarifautonomie nicht funktioniert, muss die staatliche Gemeinschaft ihre Schutzaufgabe erfüllen.

Leiharbeit beschränken

Leiharbeit wurde in den vergangenen Jahren durch einige Gesetzesinitiativen und Gerichtsurteile an einigen Ecken geändert. Allerdings gab es keine signifikanten Verbesserungen, was das jüngste Beispiel deutlich zeigt. Seit dem 1. April 2018 müssen Leihbeschäftigte nach neun Monaten im selben Betrieb die gleiche Bezahlung

wie vergleichbare Stammarbeiter bekommen und nach 18 Monaten fest übernommen werden. Was gut klingt, hat leider nur minimale Auswirkungen! Denn die meisten Leihkräfte werden einfach vor dem jeweiligen Fristende abgemeldet, dann geht das ganz Spielchen wieder von vorne los. Kein Wunder, dass sich viele Leiharbeiter/innen nicht nur missbraucht, sondern auch ausgebeutet fühlen. Leiharbeit sollte dringend auf das Niveau vor der Hartz-Reform zurückgeführt werden. Damals konnte Leiharbeit nur ein halbes Jahr genutzt werden. Das hatte völlig genügt. Dann könnte Leiharbeit wirklich wieder eine Brücke in den ersten Arbeitsmarkt hinein werden.

*Erwin Helmer
Betriebsseelsorge Augsburg*

56. Die Gier nach Macht und Besitz kennt keine Grenzen. In diesem System, das dazu neigt, alles aufzusaugen, um den Nutzen zu steigern, ist alles Schwache wie die Umwelt wehrlos gegenüber den Interessen des vergötterten Marktes, die zur absoluten Regel werden.

P. Franziskus in Evangelii gaudium Nr. 56

Ganz neu – im Allgäu!



Liebe Leserinnen und Leser, mein Name ist Dorothee Schindler, ich bin 29 Jahre alt. Seit Oktober 2018 darf ich die Betriebsseelsorge im Allgäu mit unterstützen. Seit dem 1. September 2020 bin ich nun die Nachfolgerin von Ewald Lorenz-Haggenmüller und Christian Dorn. Ich darf die Stellen in Kempten und Memmingen nun als Pastoralreferentin in der Betriebsseelsorge übernehmen.

Während meines katholischen Theologiestudiums in Augsburg durfte ich mein Kategorische Seelsorgepraktikum in der Betriebsseelsorge Augsburg machen. Das Arbeiten mit Betriebs- und Personalräten hat schon damals mein Interesse geweckt. Den Menschen begegnen in ihrer Arbeitswelt, an dem Ort, wo sie viel Zeit verbringen. Die Freude der Menschen sehen, die gerne zur Arbeit gehen, aber auch ihre Sorgen und Ängste zu teilen, ist eine Aufgabe, die mich auf meinem Weg hin zur Pastoralreferentin bestärkt hat. Umso mehr habe ich mich gefreut, als ich erfahren habe, dass ich die Betriebsseelsorge im Allgäu übernehmen darf. Mein Herzensanliegen ist es, mich für gelebte und aktive Solidarität mit den Arbeitnehmer*innen einzusetzen. Auf menschenwürdige Arbeit aufmerksam zu machen, gerade in der Zeit in der alles immer schneller und günstiger passieren muss. Mit Rat und Hilfe Suchende begleiten.

So möchte ich die Herausforderung gerne annehmen und freue mich auf ein wertschätzendes Miteinander und auf zahlreiche Begegnungen.

*Ihre
Dorothee Schindler*

Abschied nach zehn Jahren in der Betriebsseelsorge

Im September 2010 habe ich mit einer halben Stelle in der Betriebsseelsorge im Allgäu begonnen. Meine Vorstellung im damaligen Nah-dran-Heft endete mit dem Satz: „Hier arbeitet ein Mensch“. Damals habe ich erahnt, dass dieser kurze Satz der Leitgedanke der Betriebsseelsorge ist. In der Rückschau kann ich das bestätigen.

Hier arbeitet ein Mensch – an jedem Arbeitsplatz unabhängig von Branche, Tätigkeit, Verdienst arbeitet ein konkreter Mensch mit allem, was ihn ausmacht und was er mitbringt.

Hier arbeitet ein Mensch – seinen Wert und seine Würde gibt dieser Mensch nicht am Werkstor oder am Eingang des Betriebs oder der Einrichtung ab. Hier arbeitet ein Mensch – die Würde des einzelnen Menschen ist der zentrale Maßstab für die Gestaltung der Arbeitsbedingungen.

Hier arbeitet ein Mensch – als Christinnen und Christen, als KAB und Betriebsseelsorge setzen wir uns in Gemeinschaft mit Gewerkschaften und Betriebsräten für die Wahrung der Würde von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern ein.

Über die letzten zehn Jahre hatte ich mit vielen Menschen zu tun, die sich mit großem Engagement und großer Menschenliebe für gute Arbeitsbedingungen einsetzen. Und immer wieder haben wir gemeinsam etwas erreicht, das den arbeitenden Menschen dient. Heute nach zehn

Jahren ist mir aber auch klar, dass dieses Engagement nicht nachlassen darf. Die Würde des arbeitenden Menschen wird bis heute immer wieder missachtet und mit Füßen getreten. Einige wenige Stichworte müssen an dieser Stelle genügen: Standortverlagerungen, Werkschließungen, Niedriglöhne, Mobbing, Tariffucht, Missachtung von Arbeitsschutzgesetzen, Gesundheitsgefährdung durch prekäre Arbeitsbedingungen, ... Leider ließe sich diese Aufzählung problemlos fortsetzen. Natürlich hatte ich auch zu Beginn meiner Zeit als Betriebsseelsorger davon gehört und darüber gelesen. Im Laufe der zehn Jahre allerdings hat sich das Wissen um Missstände mit dem Schicksal konkreter Menschen verbunden.

Dem Leiharbeiter, dem kein Vermieter einen Mietvertrag anbietet, der Pflegekraft, die über die Grenzen des Arbeitszeitgesetzes hinaus eingesetzt ist und mit ihrem Lohn kaum durchkommt, der Kollegin, die sich seit Jahren von einem befristeten Job zum nächsten hangelt, ... Die Würde des Menschen in der Arbeitswelt ist bedroht und wird missachtet.

Mein Wechsel zum 1. September 2020 von der Betriebs- in die Cityseelsorge in Memmingen ist nun aber keine Kapitulation angesichts solcher Verwerfungen. Vielmehr habe ich in all den Jahren auch erfahren, was notwendig und hilfreich ist, um die Würde des arbeitenden Menschen zu schützen. Stetigkeit und ein langer Atem sind das eine. Wenn ich an Betriebsräte denke, die über Jahre ihr Unternehmen wieder zurück in die Tarifbindung geführt haben, nötigt mir das großen Respekt ab. Zum Zweiten habe ich – auch in meinem Amt als kirchlicher „Betriebsrat“ (Mitarbeitervertreter) – Recht und Gesetz schätzen gelernt. Gesetze schützen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und sind ein Wall gegen Willkür. Ganz entscheidend sind starke Verbände und Gewerkschaften, die die Interessen der abhängig Beschäftigten vertreten. Der Ein-

satz von ehren- und hauptamtlichen Gewerkschaftern hat mich über all die Jahre sehr beeindruckt. Als Betriebsseelsorger bin ich 2010 ver.di beigetreten, Gewerkschafter werde ich 2020 und danach mit gestärkter Überzeugung bleiben. Und schließlich braucht es Menschen mit einem klaren Kompass, für die Humanität nicht am Fabrikzaun endet. Humanität, die sich aus verschiedenen Quellen speisen kann. Für mich als Christ und Theologe gründet sie im Menschenbild der Bibel und den daraus erwachsenden sozialen Prinzipien. Die Würde jedes Menschen und die Solidarität zwischen den Menschen. Und diese großen und wichtigen Prinzipien lassen mich gedanklich zurückkehren an den Anfang: „Hier arbeitet ein Mensch.“ Dieser Satz war für mich in den Jahren in der Betriebsseelsorge Anregung, Maßstab und Korrektiv. Mal mehr, mal weniger hat er Eingang in meine Haltung und mein Handeln gefunden. Doch immer wollte ich mich an der Würde des Menschen ausrichten.

Und so bleibt mir nun mich bei allen zu bedanken, die mit mir in diesen Jahren unterwegs waren und mich begleitet haben. Meinen Kolleginnen und Kollegen in Betriebsseelsorge und KAB, von denen einige auch Freundinnen und Freunde für mich geworden sind, meinen Vorgesetzten Erwin Helmer und Georg Steinmetz, den Mitstreiterinnen und Mitstreitern für Humanität und Gerechtigkeit bei den Gewerkschaften, den engagierten Arbeitnehmervertreterinnen und -vertretern, den Ehrenamtlichen in der KAB und allen, die ich in diesen Jahren kennen lernen durfte. Alles Gute und Gottes Segen wünsche ich vor allem meiner Nachfolgerin Dorothee Schindler, die ab September als Betriebsseelsorgerin im Allgäu tätig sein wird.

Ab September 2020 werde ich in die Cityseelsorge in Memmingen wechseln und in einem neuen Bereich mit neuen Heraus-

forderungen tätig sein. Der Kompass, der mich immer neu ausrichtet auf die Würde jedes Menschen, wird mich auch dort begleiten.

Christian Dorn



Abschied von einem „Urgestein“

Mein erster Arbeitstag im Dienst der Diözese Augsburg begann mit der Teilnahme an der Demonstration und Kundgebung des DGB zum Tag der Arbeit. Das ist für mich bis heute ein Merkmal für meine ununterbrochene Tätigkeit in der Arbeiterpastoral – zunächst als Hauptamtlicher der CAJ in Neu-Ulm, dann als KAB-Sekretär in Kempten und die längste Zeit der gut 40-jährigen Berufstätigkeit in der Betriebsseelsorge für das Allgäu – die solidarische Anteilnahme am Leben der Mitmenschen, ausdrücklich und besonders in allem, was sich im Arbeitsleben und in der Arbeitswelt ereignet. *„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“* So beginnt die Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* des II. Vaticanums und mir war das immer ein wichtiger Ansporn, den Ge-

schichten, die das Leben in der Arbeit schreibt, zuzuhören, sie zu hinterfragen und sie weiterzugeben oder Partei zu ergreifen oder zu ermutigen oder mit anderen zu verbinden. Immer im Sinne des Dreischritts SEHEN (mit den Augen Gottes), URTEILEN (im Licht des Evangeliums) und HANDELN (wie Jesus gehandelt hätte).

Die Vater-unser-Bitte „Dein Reich komme“, habe ich immer so verstanden, dass es mit dem Reich Gottes nicht irgendwann, sondern jetzt schon beginnen muss und wir so viel wie möglich davon auf den Weg bringen müssen. Das Reich Gottes beginnt – für mich – immer dann, wenn es ein Stück gerechter zugeht auf der Welt. Gerechtigkeit war und ist mir der wichtigste Antrieb für das berufliche und auch mein ehrenamtliche Engagement und es geht mir in erster Linie nicht um die materielle Angleichung der Lebensverhältnisse aller Menschen. Das Gleichnis vom Weinberg (Mt 20, 1-16) lehrte mich, dass es Gott (als Weinbergbesitzer) nicht um die gleiche Bezahlung aller geht, sondern um eine Entlohnung nach den Bedürfnissen jeder und jedes Einzelnen. In eben diesem Sinne habe ich meine Arbeit in der Betriebsseelsorge gesehen, erlebt und auch so verstanden: Als Dienst an den Mitmenschen, dass sie – wie es treffend im Gebet der KAB und CAJ heißt – ihre Arbeit, ihre Kämpfe, ihre Freuden und Leiden (mit-) teilen können. Und dass, wann immer das möglich erscheint, Wege für mehr Gerechtigkeit erdacht und bereitet werden. Dabei habe ich bereits als CAJ-ler die internationale Dimension solidarischen Handelns erfahren und dann auch in mein berufliches Engagement integriert.

In der ersten Hälfte meines Berufslebens war neben der verbandlichen Arbeit die Begleitung von Arbeitslosen ein Schwerpunkt des Mühens um mehr Gerechtigkeit und solidarische Handeln. Die zweiten zwanzig Jahre war ich auch freigestellter Mitarbeitervertreter und damit nicht mehr

nur in der Rolle der Begleitung von Betriebs- und Personalräten, sondern selbst Interessenvertreter für die Kolleginnen und Kollegen des Bistums.

Im beständigen Auf und Ab der Wirtschaft habe ich auch viele Betriebsschließungen erlebt und drei sind mir besonders nahe gegangen. Während der Untergang des Spezialmaschinenbauers Wünsch in Seeg, der vor allem auf Fehler der Unternehmensleitung zurückzuführen war und auch mit tagelangen, beeindruckenden Streiks der MitarbeiterInnen nicht verhindert werden konnte, war ich zum Beginn und Ende meines Berufslebens in zwei völlig sinnfreie, wenn nicht sogar sinnlose Fabrikschließungen eingebunden. 1982 legte der französische Konzern Videocolor ohne jede ökonomische Notwendigkeit das ehemalige AEG-Farbröhrenwerk in Ulm mit über 1500 Beschäftigten still. Mit meinem letzten Arbeitstag Ende Mai 2020 endete ein sechsmonatiger Kampf von über 500 Beschäftigten der Voith Turbo AG (Stammsitz Heidenheim) um die Verhinderung der Produktionsverlagerung des kompletten Werks, das als BHS-Werk eine über 400-jährige Tradition als eisenverarbeitender Betrieb hatte.



Die Arbeit in CAJ, KAB und Betriebsseelsorge war mir zu keiner Zeit eine Last, ich hatte das große Glück einer sinnstiftenden und wertschätzenden Arbeit. Es war ein vierzig Jahre währendes Mitwirken am Reich Gottes. Das hat sich für mich sehr gelohnt. Auch wenn es noch ein weiter Weg ist, bis allen Menschen Gerechtigkeit

widerfährt, so blicke ich mit großer Dankbarkeit und Freude auf ein erfülltes Berufsleben zurück.

Ewald Lorenz-Haggenmüller



Impressum

Herausgeber:

Betriebsseelsorge der Diözese Augsburg
KAB-Diözesanpräses Georg Steinmetz
Marcel-Callo-Haus
Weite Gasse 5
86150 Augsburg
Tel. 0821/3166-3515
Fax 0821/3166-3519
E-Mail: dioezesanbuero@kab-augsburg.org
www.kab-augsburg.org

Druckerei: Menacher, Kissing

**1.700 Jahre Sonntag:
03. März 321 – 03 März 2021**

Liebe Schützer/innen des Sonntags und der gemeinsam freien Zeiten,

der Sonntag, besser der Sonntagsschutz, hat tatsächlich einen Geburtstag. Ich habe ihn ausgegraben. Der öffentliche Sonntagsschutz wurde am 3. März des Jahres 321 nach Christus durch ein Edikt von Kaiser Konstantin I. zum ersten Mal für das Römische Reich festgelegt.

Im Wortlaut heißt es:

„Alle Richter, Stadtleute und Gewerbetreibenden sollen am verehrungswürdigen Tag der Sonne ruhen.“

Somit wird der Sonntagsschutz am 3. März 2021 genau 1.700 Jahre alt und das werden wir am 3. März in Köln begehen und feiern und ab jetzt mit zahlreichen Aktionen, Projekten und Wettbewerben vorbereiten.

Sonntagsschutz in Gefahr

Es ist gerade einmal sieben Monate her, da kam der Handelsverband Deutschland (HDE) auf die glorreiche Idee, den Sonntagsschutz im Grundgesetz zu ändern. Auch die FDP und weitere wirtschaftsradikale Kräfte fordern permanent weitere Sonntagsöffnungen. Aber Gott sei Dank gibt es seit 14 Jahren die „Allianz für den freien Sonntag“, wir halten mit aller Kraft dagegen. Und mit uns eine ganze Reihe von bedeutenden Unterstützern und solidarischen Organisationen.

Sonntagsschutz gewinnt

Ende Juli dieses Jahres erreichte uns die wichtige juristische Nachricht, dass ver.di und die KAB in Bayern ein weiteres bedeutendes Urteil erwirkt haben und somit Rechtsgeschichte schreiben. Ab jetzt ist es möglich, auch ältere sogenannte „Verordnungen“ zu Sonntagsöffnungen von Kommunen zu beklagen. Bisher war das nur bis zu einem Jahr nach Inkraftsetzung möglich. Das stärkt unsere Initiativen vor Ort.

Wir werden jetzt verstärkt den Schutz des Sonntags, bessere und kürzere Ladenöffnungszeiten und ein „Recht auf Nicht-Erreichbarkeit“ in die öffentliche Diskussion einbringen.

Denn:

Ohne Sonntag gäbe es nur Gehetze.

Ohne Sonntag wäre nur Werktag.

Ohne Sonntag keine Zeit für Familienfeiern.

Ohne Sonntag täglich Lärm und LKW-Verkehr.

Ohne Sonntag keine feierlichen Gottesdienste.

Ohne Sonntag... ist alles nichts!

Wir suchen Menschen und Gruppen,

denen der gemeinsam freie Sonntag etwas bedeutet und die im Herbst 2020 und Frühjahr 2021 zum Thema Sonntag aktiv werden möchten.

Wir bieten an:

- Vorlagen für Gottesdienste und Aktionen (siehe hier in der Rubrik GOTTESDIENSTE!)
- Vorlage für Teilnahme an unserem Wettbewerb
- Video-Statements zum Thema „Sonntag“
- unseren neuen NEWSLETTER u.v.m.

Gut geeignet für kreative Menschen, Schulklassen, Kindergärten, Betriebe, Pfarr-/Gemeinden...

Einsendeschluss: **03. Februar 2021**
per Mail an: erwin.helmer@web.de
www.Allianz-fuer-den-freien-Sonntag.de

Wir freuen uns auf Ihren Beitrag!

Erwin Helmer, Betriebsseelsorger
Mobil 0160/9784 9513

9. Juli 2020

Keine falschen Kompromisse beim Sonntagsschutz!

Stellungnahme der kirchlich-gewerkschaftlichen Allianz für den freien Sonntag zu den Angriffen auf den freien Sonntag in der Corona-Krise:

Die Wirtschaftsminister von Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen nehmen die Corona-Krise zum Anlass, in ihren Ländern Sonntagsshopping ohne Auflagen zu ermöglichen. Auch Bundeswirtschaftsminister Peter Altmaier hat angekündigt, in der Sommerpause einen entsprechenden Vorschlag zur „Entbürokratisierung“ der Sonntagsöffnungen vorzulegen. Dabei ist der Anlassbezug* verkaufsoffener Sonntage seit langem ein Dorn im Auge derer, die den Sonntag zum Einkaufs- und Arbeitstag machen möchten.

Die kirchlich-gewerkschaftliche Allianz für den freien Sonntag hält diese Vorstöße für verfassungswidrig, wirtschaftlich sinnlos und gesellschaftlich bedenklich. Beim Anlassbezug geht es um den Kern des vom Grundgesetz geforderten Sonn- und Feiertagsschutzes. Nur ein besonderes öffentliches, kein wirtschaftliches Interesse kann Sonntagsarbeit begründen. Wer von diesem Prinzip abrückt, stellt den Sonntagsschutz in Deutschland grundsätzlich in Frage. Das kann sich auch auf andere Branchen auswirken.

Die Sonntagsallianz warnt deshalb alle Beteiligten davor, beim Sonntagsschutz falsche Kompromisse einzugehen. Die Abschaffung des Anlassbezuges, und sei sie auch zunächst befristet, wird die Sonntagsruhe beschädigen, aber keine Arbeitsplätze retten. Denn klar ist: Sonntagsshopping ist keine Konjunkturspritze. Für sehr viele Unternehmen erhöhen sich durch zusätzliche Öffnungszeiten nur die Betriebskosten, aber nicht die Umsätze. Sonntägliche Ladenöffnungen zaubern den Kundinnen und Kunden nicht mehr Geld

ins Portemonnaie. Sie führen lediglich dazu, dass die Händler an sieben statt sechs Tagen in einem verschärften Verdrängungswettbewerb stehen.

Der Sonntag ist kein Tag zum Shoppen und Schuften. Er gehört der Familie, den Freunden, dem Glauben, der Kultur, dem Sport und der Erholung. Auch Beschäftigte im Handel haben ein Recht auf diesen Tag – gerade unter den belastenden Arbeitsbedingungen der gegenwärtigen Pandemie. Der arbeitsfreie Sonntag ist kein überflüssiger Luxus, auf den wir jetzt verzichten müssen. Im Gegenteil: Seit seiner Etablierung stärkt er unsere Gesellschaft in der Bewältigung von Krisenzeiten, indem er soziale Verbindungen und Engagement über berufliche und wirtschaftliche Bezüge hinaus ermöglicht. Er darf nicht kurzfristig geopfert werden.

Die Bundesallianz für den freien Sonntag

Stefan Eirich
KAB-Bundespräses

Pfarrer Dr. Ralf Stroh
Verband Kirche-Wirtschaft- Arbeitswelt

Orhan Akman
ver.di

Diakon Erwin Helmer
Betriebsseelsorge

* Laut Bundesverfassungsgericht (BvR 2857/07 -, Rn. 1-196) müssen Sonntagsöffnungen im Einzelhandel im öffentlichen Interesse stehen. Ein bloßes „Shoppinginteresse“ von Kunden oder ein wirtschaftliches Interesse von Händlern rechtfertigen keine verkaufsoffenen Sonntage. Ebenso argumentiert das Bundesverwaltungsgericht (BVerwG 8 CN 2.14), dass die Ladenöffnung nur Annex zur anlassgebenden Veranstaltung sein darf.

Predigt-Vorlage und Fürbitten zum Thema „Sonntag, ein Geschenk des Himmels“ – anlässlich des Jubiläums „1.700 Jahre Sonntagsschutz“

(mit Verlesung des Römischen Edikts vom 3. März 321 n. Chr.)

Liebe Schwestern und Brüder,

Vor vier Jahren schrieb der Augsburger Bischof Konrad Zdarsa in seinem Hirtenbrief zur Fastenzeit:

„Der Sonntag ist tatsächlich ein Geschenk des Himmels. Bei der Lektüre eines aktuellen Dokuments der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung zum Sonntagsschutz bin ich auf diese treffende Formulierung gestoßen. Wir sprechen vom Geschenk des Himmels immer wieder einmal, wenn sich in schwieriger, bis auswegloser Lage so gänzlich unerwartet wie unvorhergesehen ein Lichtblick eröffnet, wenn uns in einer misslichen Situation die Lösung gleichsam in den Schoß fällt.“

Ja, der Sonntag ist ein Geschenk des Himmels, aber hoffentlich bleibt er es.

Diese Frage stellt sich heute wieder neu, denn manche wollen den Sonntag als Tag der großen Geschäftschancen etablieren, als Tag der Kirchen werde er ja heute nicht mehr gebraucht. Die Freiheit des Einzelnen stehe über veralteten Einrichtungen wie dem Sonntag oder den Feiertagen. Freiheit also total? Manch andere wiederum wollen mehr Sonntage zum Verkaufen und Einkaufen nutzen können. Legitim oder nicht?

Wenn wir in die Geschichte des Sonntags als gemeinsamen und arbeitsfreien Tag schauen, müssen wir weit zurück gehen. Wir schreiben das Jahr 321 nach Christus. Am 3. März lässt Kaiser Konstantin I. für das Römische Weltreich in einem Edikt Folgendes festschreiben:

(Ein römisch gekleideter Hauptmann tritt auf und verliest das Edikt:)

»Ich, Kaiser Konstantin, habe im Jahre 313 bezüglich der Christen verfügt: Alles im Staate soll der Wohlfahrt und Sicherheit dienen. So habe ich beschlossen, den Christen ebenso wie allen anderen freie Wahl zu lassen, der Gottesverehrung zu folgen, die ein jeder wünscht, damit, was an Göttlichem auf himmlischen Sitze thront, uns und allen, die unter unserer Herrschaft leben, gewogen und gnädig sein möge.

Heute, am 3. März des Jahres 321 nach Christus, verfügen wir den ‚dies solis‘, den Tag der Sonne, betreffend für das gesamte Römische Reich:

Alle Richter, Stadtbewohner und Gewerbetreibenden sollen am verehrungswürdigen Tag der Sonne ruhen.“

(Originaltext aus Codex Iustitiani: „Omnes iudices urbanaeque plebes et artium artificiae cunctarum venerabili die solis quiescant.“)

(Beifall brandet auf, Fanfaren und Trommeln ertönen – der Römer geht ab!)

„Gott sei Dank!“ Seither haben wir also in den christlich geprägten Ländern weitgehend den gemeinsamen und arbeitsfreien Sonntag.

Wie steht es aber heute um den Sonntag?

Immerhin bestätigen Umfragen regelmäßig, dass die große Mehrheit in Deutschland den vom Grundgesetz geschützten Sonntag bewahren will.

Immerhin besuchten an einem ganz normalen „Zählsonntag“ 2.130.000 Christen ihren Sonntagsgottesdienst – also 9,1 Prozent!

Immerhin genießen die meisten Menschen hierzulande ihren arbeitsfreien Sonntag als besonderen Tag mit ihren Familien und freuen sich des Lebens.

Die beiden Kirchen sagen in einem Wort zum Sonntag:

„Wer den Sonntag feiert, bekennt, Christus ist auferstanden. Er lebt.“

Sonntag hat einen ganz anderen Charakter als die Werktage.

Sonntagsgespräche sind intensiver, Sonntagsausflüge entspannter, Sonntagsfeste freudiger. Sonntagsgedanken sind freier, Sonntagsgefühle glücklicher, gemeinsame Sonntagsessen sind würziger und geschmackvoller, Sonntag ist eben Sonntag. Ein ganz besonderer Tag! Ein Tag zum Genießen. Wie sagt Gott, der Herr, am sechsten Schöpfungstag, laut dem Buch Genesis? „Alles ist sehr gut.“ Und weiter: „Und Gott ruhte am siebten Tag und in der Ruhe vollendete sich sein wundervolles Schöpfungswerk.“

Und wie steht es nun heute mit meinem Sonntag?

An uns Christen können die Menschen ablesen, wie wir zum Sonntag stehen.

Deshalb ist es schön, wenn wir mit gutem Beispiel voran gehen, in einem sonntäglichen Bewusstsein, das aus der Eucharistie lebt – der Danksagung für alles Geschaffene. An jedem Sonntag feiern wir „das allwöchentliche Osterfest“, sagt der Kirchenvater Augustinus.

Wir feiern Christus, die Liebe Gottes, die für uns gelitten hat, gestorben und auferstanden ist zur Erlösung der Welt, zur Befreiung der Kinder Gottes von allem Übel, von aller schweren Arbeit, von allen Abhängigkeiten, von aller Verstrickung in das Böse.

Als Christen sollten wir aber auch hellwach sein, wo immer ohne Not am Sonntag gearbeitet wird. Den Kräften, die den Sonntag zum Verkaufstag machen wollen, sagen wir klar und deutlich:

„Ohne Sonntag gibt es nur Werktage! Also Finger weg vom Sonntag!“ Gut, dass es die kirchlich-gewerkschaftliche „Allianz für den freien Sonntag“ gibt – wesentlich getragen von der KAB und der Betriebsseelsorge, die im Moment viele unnötige Sonntagsöffnungen auf dem Klageweg beenden konnten.

Liebe Schwestern und Brüder, es ist schön, Sonntag zu feiern, durchzuschlafen und dem Herrgott nachzueifern! Jeden Sonntag auftanken zu können und wieder auf festem Boden Halt zu finden.

Papst Franziskus sagte neulich: „Der Sonntag ist der Tag der Heilung der Beziehungen, der Beziehung zu mir selbst, der Beziehung zum Mitmenschen, der Beziehung zu Gott.“

Lassen wir uns heilen – und helfen wir mit, die Beziehungen und die Begegnungen zu heilen. Und damit letztlich dieser hektischen Gesellschaft ein wundervolles Heilmittel zu schenken, den Sonntag.

Fürbitten

Gott unser Vater,

Du liebst diese Welt und hast sie aus Liebe erschaffen, zur Ehre deines Namens und zum Nutzen für die Menschen. Höre unser Gebet:

1. Der Sonntag ist ein Geschenk des Himmels.

Hilf uns zu erfassen, welche große Bedeutung der Sonntag als Tag des Herrn, als Tag der Besinnung und der seelischen Erhebung für alle Menschen hat.

A: Wir bitten Dich, erhöre uns

2. Der Sonntag ist der Tag der Befreiung.

Im Alltag sind die Menschen vielerlei Zwang ausgesetzt. Stärke die Kirche im Einsatz für die Menschen, im Sinne einer sinnvollen Sozialordnung.

A: Wir bitten dich, ...

3. Der Sonntag ist Tag der Ruhe und Erholung.

Gib uns die nötige Ruhe und Phantasie in der Gestaltung des freien Sonntags für uns und unsere Familien.

A: Wir bitten dich, ...

4. Der Sonntag ist in Gefahr.

Hilf uns im Einsatz für den Schutz des freien Sonntags zum Wohle der Menschen und zum Besten in unseren Gemeinschaften.

A: Wir bitten dich, ...

5. Am Sonntag arbeiten Menschen für uns.

Steh allen Menschen bei, die heute oder oft am Sonntag arbeiten müssen. Lass sie nicht verloren gehen.

A: Wir bitten dich, ...

Gütiger Gott, Du hast eine wunderbare Welt voller Möglichkeiten und Chancen geschaffen. Hilf uns immer wieder neu, sie zum Guten hin zu gestalten. Durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Amen

*Erwin Helmer
Betriebsseelsorge Augsburg*

Segen

Möge Gott dich segnen mit Unbehagen
gegenüber allzu einfachen Antworten
Halbwahrheiten und oberflächlichen Beziehungen,
damit Leben in der Tiefe deines Herzens wohne.

Möge Gott dich mit Zorn segnen
gegenüber Ungerechtigkeiten, Unterdrückung
und Ausbeutung von Menschen,
damit du nach Gerechtigkeit und Frieden strebst.

Möge Gott dich mit Tränen segnen,
zu vergießen mit denen, die unter Schmerzen,
Ablehnung, Hunger und Krieg leiden,
damit du deine Hand ausstreckst, um sie zu trösten
und ihren Schmerz in Freude zu verwandeln.

Und möge Gott dich mit Torheit segnen,
daran zu glauben, dass du die Welt verändern kannst,
indem du Dinge tust,
von denen andere meinen,
es sei unmöglich, sie zu tun.

So segne euch Gott mit der Geistkraft des Mutes
Amen

Dorothee Sölle

**Einen Kreuzweg in Corona-Krisenzeiten und eine Oster-Meditation finden
Sie zum Download auf unserer Homepage:
<https://www.kab-augsburg.org/kab/betriebsseelsorge/materialsammlung/>**